

# Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis  
der Menschen untereinander

11. Jahrgang / Heft 2, 1967



## Inhaltsverzeichnis

<i>Die Gelegenheit dieser Ära</i> . . . . .	S. 37
engl. Januarheft 1967 S. 97	
<i>Das Eine, was not tut</i> . . . . .	S. 41
engl. Novemberheft 1965 S. 53	
<i>Brief eines Kapitäns</i> . . . . .	S. 52
engl. Juniheft 1966 S. 269	
<i>Salzsäule</i> . . . . .	S. 55
engl. Juniheft 1966 S. 284	
<i>Die weisen Männer des Altertums</i> . . . . .	S. 54
engl. Dezemberheft 1963 4. Umschlagseite	
<i>Keine Stimme geht ganz verloren</i> . . . . .	S. 58
engl. Aprilheft 1966 S. 195	
<i>Jede Anlage, die im Menschen vorhanden ist, . . . . .</i>	S. 67
engl. Februar 1964 S. 155 engl. Februarheft 1964 S. 155	
<i>Der Irrgarten der Parapsychologie</i> . . . . .	S. 68
engl. Augustheft 1966 S. 333	

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 3.-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O.BIN C, Pasadena, California, 91109 - U.S.A.* - *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1.- plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 72 55 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Senator h.c. Dr. K. Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str.21

## Die Gelegenheit dieser Ära

VIELE von uns brüsten sich, für neue Ideen aufgeschlossen und bereit zu sein, wenn die alten abgenutzt sind, falsche Werte durch vernünftigeren zu ersetzen und, wenn nötig, eine volle Kehrtwendung zu machen, damit wir eine höhere Ebene der Einsicht gewinnen können. Wie oft finden wir uns jedoch, selbst gegen unseren Willen, in dem Käfig selbstgeschaffener Denkgewohnheiten gefangen. Wir mögen die Lösung für ein Problem fühlen oder verstandesmäßig die richtige Antwort vermuten; so sehr wir es dann aber versuchen, scheint uns die Durchführung unmöglich zu sein. Warum ist dies so? Sind wir tatsächlich hilflose Kreaturen, die gezwungenen Opfer "widriger Umstände?"

Es ist offensichtlich, daß jeder Mensch an jedem Punkt seines Wachstums tatsächlich von gewissen Begrenzungen umgeben ist, behindert durch etwas, was jemand sehr anschaulich als "Ring-überschreite-nicht" bezeichnet hat. Dieser ist jedoch nichts anderes als der Gesichtskreis des Verständnisses, über den man in *diesem besonderen Augenblick* nicht hinaussehen kann. Lassen wir uns nicht durch Worte einschüchtern! Das Leben ist *kein* geschlossener Kreis oder Ring, den wir, sobald wir darin sind, nicht verlassen können. Nein, die Gesamtheit der Evolution, von der Wesensgestalt des Moleküls bis zu derjenigen der Sonnenflecken und Milchstraßen schreitet spiralförmig voran.

Auch sollten wir die großartige Tatsache nicht übersehen, daß Bewußtsein mit Raum in der Ausdehnung zusammenfällt, so daß es in der Weite der Unendlichkeit keine Grenzen gibt, die nicht im Laufe der Zeit überwunden werden können. Der Gedanke durchdringt das Universum, und deshalb reicht das Bewußtsein des Menschen, obgleich es noch menschlich und

sehr unvollkommen ist, weit über die Bereiche seines physischen Körpers hinaus. Allein der Vorgang, zu den Sternen emporzuschauen und ihre Majestät zu empfinden, ist in sich selbst eine Übertragung von Bewußtseinspartikeln, die buchstäblich die anscheinend unpassierbare Kluft zwischen der Erde und unserem Elternuniversum, der Milchstraße, überbrückt. Es gibt keine Grenzen für die Möglichkeiten irgendeines mathematischen Punktes im Kosmos, denn jedes winzigste Lebensteilchen besitzt das Potential dessen, von dem es ein Teil ist, und alles, was sich zwischen dem winzigsten Atom und jener universalen Intelligenz selbst befindet, ist auf seinem Weg zu jenem erhabenen Zustand. Und diese Intelligenz selbst wird eines Tages auf einer noch höheren Runde der Erfahrung in Sphären sein, die über die Milchstraße hinausgehen. Es gibt für das Wachstum kein Ende, keine Grenze für den inneren und äußeren Raum; und im Verlaufe der selbstbewußten Verschmelzung der vielen Facetten unserer komplexen Konstitution wird es uns gelingen, die inneren "Räume des Raumes" zu sehen, aus denen wir kamen, und so eine Vision von den großen äußeren Runden zu erhaschen, durch welche uns unsere Zukunft führen wird. Diese vervollständigte Erkennung unserer Aufgabe wird die schließliche Wirkung unserer Lernbemühung sein, die sich entfaltende Schrift unseres Lebens lesen zu können.

Diese Auffassung von unserer Pilgerschaft mag weit hergeholt sein und jenseits jeder Möglichkeit der Verwirklichung liegen. Aber sie hat einen unmittelbaren praktischen Wert, indem sie uns hilft, der gegenwärtigen Serie von Krisen, welchen wir gegenübergestellt sind, mit größerem Gleichmut zu begegnen. Wir werden erkennen, daß es keine Schwierigkeit gibt, die nicht von einem höheren Punkt der Spirale aus betrachtet werden kann, anstatt von einem niedrigeren her, und durch einen höheren Teil unseres Wesens, anstelle unseres weniger fortgeschrittenen Selbstes. Wir neigen dazu, das, was wir sind, herabzuwürdigen: Geschaffen nach dem Bilde Gottes, auf unserem Wege durch die Schule des materiellen Lebens, in der der Konflikt zwischen dem Geistigen und dem Irdischen, dem Edlen

und dem Niedrigen ein wesentlicher und sehr notwendiger Schritt im Entwicklungsprozeß ist. Wenn nicht jeder von uns im innersten Grunde seines Wesens ein Reservoir äußerster Stärke besäße, würde kein Christus oder Buddha die Samen der Erleuchtung gesät haben, um uns daran zu erinnern, daß Sie und ich die gleichen Werke vollbringen können wie sie, und selbst noch größere. Jene Beispiele der Hingabe waren jedoch in der Geschichte der Menschheit weder die ersten noch sind sie die letzten. Seit der Zeit, als wir uns zum ersten Mal als denkende Einheiten der Schöpfung erkannt haben, hat es ähnliche Elemente der Weisheit und des Mitleids gegeben, die mit vollem Wissen ihr Recht des Voranschreitens auf eine höhere Spirale aufgegeben haben, damit wir, unterhalb ihnen, von Zeit zu Zeit etwas Führung für unsere lange Pilgerschaft erhalten können.

Ich bin überzeugt, daß jene Großen Beschützer, die uns in unserer rassischen Kindheit beistanden, ihre Beobachtung während der Zyklen aufrecht erhalten haben, und in ihrer Hut heute so intensiv wie je waren. Wenn dies eine Tatsache ist – und jeder muß es für sich selbst bejahen oder ablehnen – dann trägt jeder Einzelne, der sich ernsthaft in der Zurückgezogenheit seiner eigenen höhergeistigen Bestrebungen bemüht, sich zu einem Instrument der Hilfeleistung zu machen, nicht nur zum Wohl seiner Mitmenschen einen Teil bei, sondern auch zu der Erhaltung jener ungesehenen Hierarchen der Hingabe, welche die größten Wohltäter der Menschheit sind.

Ein alter Zyklus geht zu Ende, und ein neuer tritt hervor. Es fällt mir kein zeitgenössischer Ausdruck ein, der bedeutender ist als diese Zeilen des britischen Stückeschreibers Christopher Fry\* aus seinem Versdrama "Ein Schlaf der Gefangenen":

Das menschliche Herz kann zu den Weiten Gottes gehen.  
Dunkel und kalt mag es uns sein, aber dies ist kein  
Winter jetzt. Das gefrorene Elend von Jahrhunderten  
bricht, birst, gerät in Bewegung.

\**Three Plays*, Oxford University Press,  
London und New York, 1965.

Der Donner ist der Donner der Eisschollen,  
der Schmelze, der Flut, des aufsteigenden Frühlings.  
Gott sei Dank ist unsere Zeit jetzt, wo das Falsche  
heraufkommt, um uns überall entgegenzutreten,  
ohne uns zu verlassen, bis wir den größten Seelenschritt  
machen, den der Mensch je machte.  
Die Angelegenheiten sind jetzt seelengroß.

Die Angelegenheiten der Zeitperioden sind in der Tat seelengroß, und der daraus entstehende Druck ist gewaltig, wobei kein Nachlassen vorauszusehen ist. Lassen Sie uns jedoch die Echos der Umwälzung als Vorboten des kommenden Frühlings willkommen heißen, anstatt sie zu fürchten. Dies ist die Gelegenheit unserer Ära, und es gibt keinen Grund zur Niedergeschlagenheit. Überall, – nicht zuletzt unter unserer Jugend –, antworten die Menschen offen auf die hohe neue Kraft, die Einlaß sucht. Wir müssen "den größten Seelenschritt machen, den der Mensch je machte."

Wenn wir dieses umfassende Bild im Auge behalten, werden wir, wenn der Abrechnungstag früheren Unrechts "da ist, und wir diesem entgegenzutreten müssen", erkennen, daß der Aufstieg und Fall von Zivilisationen nur kleine Wellen in der Gesamtheit der größeren Bestimmung des Menschen sind.

– J. A. L.





**Wir** sind der Meinung, daß die auf uns hereinbrechenden Krisen nur allein unserer Zivilisation zuzuschreiben sind, daß die Menschen nie zuvor so vielen Bedrängnissen mit so wenigen praktischen Erfahrungen, auf die sie sich stützen könnten, ausgesetzt waren. Aber ist das wirklich der Fall? Wie erging es jenen Suchern nach "Göttlicher Weisheit" zur Zeit des Apostel Paulus? Waren sie sich ihrer Fähigkeit allem gewachsen zu sein irgendwie sicherer als wir? Gab es jemals ein Volk oder eine Rasse, die *nicht* inmitten revolutionärer Veränderungen und drohender Katastrophen lebte? Wir brauchen uns nur an Laotse und Plato und an die Schriften der Philosophen und Mystiker aller Zeiten und Länder zu erinnern, um zu begreifen, daß sie die gleichen Probleme beschäftigten wie uns heute, und daß es für sie genau so schwierig war die Lüge von der Wahrheit zu unterscheiden, wie für uns. Immer gab es Scharlatane und Schwindler – in spirituellen wie in materiellen Dingen. Ebenso hat es aber auch jene gegeben, die in der Turbulenz der äußeren Ereignisse den nach innen führenden Weg gesucht und gefunden haben; und immer bemühten sich einige, ihre Entdeckungen anderen mitzuteilen.

Diese Überlegungen kamen mir, als ich die Korrespondenz zwischen Saint-Martin und Kirchberger\* las. Zwei Adelige, der

\*THEOSOPHIC CORRESPONDENCE *between Louis Claude de Saint-Martin and Kirchberger, Baron de Liebistorf, Exeter, England, 1863; translated from the French, Paris edition of 1862, by Edward Burton Penny. Reissued verbatim in 1949 by Theosophical University Press, Pasadena, California, 326 pages, \$ 5.00.*

\*THEOSOPHISCHE KORRESPONDENZ *zwischen Claude de Saint-Martin und Kirchberger, Baron von Liebistorf, Exeter, England, 1863. Von Edward Burton Penny nach der Pariser Ausgabe von 1862 aus dem Französischen ins Englische übersetzt. Unveränderte Neuauflage der Theosophischen Universitäts-Druckerei, Pasadena, Kalifornien, 1949, 326 Seiten, \$ 5.--.*

eine ein Graf, der während der kritischen Tage der französischen Revolution, so um 1790, in Paris lebte, der andere ein Baron in der Schweiz, ein Mitglied des Ständerats seines Landes. Beide beobachteten äußerst gespannt die Ereignisse der Zeit und korrespondierten ausführlich über die "aktive und geistige Ursache" des Universums und auf welche Weise der Mensch mit seinen göttlichen Prinzipien wieder in Verbindung kommen könnte! Es mag seltsam erscheinen, daß so transzendente Themen wie diese in Angriff genommen wurden, während Frankreich den Totenkampf seines alten Regimes durchmachte. Doch *muß* man nicht gerade während solcher Perioden äußerlicher Zerstörung nach einer Bedeutung suchen, *muß* wissen, warum in einem von einem göttlichen Wesen gestalteten und erhaltenen Kosmos die Geburt jeder neuen Anstrengung von Zerstörung begleitet ist?

Wer waren diese Menschen und wie kommt es, daß wir nach beinahe zweihundert Jahren beim aufmerksamen Lesen aus ihren Gedanken Nutzen ziehen können? Sicherlich liegt nichts Neues oder Sensationelles in dem Wunsch Vereinigung mit Gott zu erlangen. Das war seit Jahrtausenden das Ziel von Jögis und Heiligen. Aber *le Philosophe Inconnu*, "Der Unbekannte Philosoph", hinter welchem Pseudonym Louis Claude de Saint-Martin seine Identität (ohne Erfolg) zu verbergen suchte, war kein gewöhnlicher Mystiker. Er war ein christlicher Theosoph in der Tradition Jakob Böhmes, der von der Aktualität des göttlichen Zentrums und seiner Erforschungsmöglichkeit durch jeden Menschen so vollkommen überzeugt war, daß sein Leben einen Teil seines täglichen Gebetes darstellte: "Mein Gott, sei Du so ausschließlich bei mir, daß außer Dir niemand bei mir sein kann!"

Aber er war weit davon entfernt ein Einsiedler zu sein, der den passiven Weg des Wachstums sucht, indem er sich gegen die Leiden seines Volkes abschließt. A. E. Waite schreibt:

Der unbekannte Philosoph . . . war immer bewiesenermaßen ein Mensch mit vielen Freunden und einflußreichen Verbindungen. . . . Saint-Martin ist fast der einzige Mystiker, der auch in seiner Weise Politiker war, mit einem Plan zur Reform der Gesellschaft. Er war ein Liebhaber der Musik, er war ein wenig bewandert in der Dichtkunst,



ein Kenner der Belletristik, ein Kritiker seiner Zeitgenossen, ein Beobachter der Zeit, ein wahrer Seelenarzt, aber in dieser Eigenschaft immer mit dem Finger am Puls der Welt.\*

Sein erstes Werk *Des Erreurs et de la Vérité* ("Über Irrtümer und Wahrheit") wurde 1775 veröffentlicht und behandelte sowohl spirituelle als auch weltliche Dinge. Es rief viel Interesse und auch heftige Kritik hervor. Im Vorwort erklärt er, daß er nicht der Erfinder der darin enthaltenen Wahrheiten sei, denn "Die hier erläuterten Prinzipien bilden den wahren Schlüssel für die Allegorien und geheimnisvollen Sagen aller Völker, den Ursprung jeder Institution und tatsächlich die Vorlage für jene Gesetze, die das Universum leiten, regieren und alle Wesen schaffen." Im ersten Teil beschreibt er auch die fortschreitende Emanation aller Naturreiche. Er beginnt mit dem Menschen, dem die Tiere folgen, dann die Pflanzen und zuletzt die Mineralien, "der letzte Ausdruck in der Reihe der erschaffenen Dinge."

Eine deutsche Übersetzung kam 1782 heraus, aber erst zehn Jahre später schrieb Kirchberger, Baron von Liebstorf, Ratsmitglied der Republik Bern, einen Brief an den Unbekannten Philosophen, in dem er ihm erklärte, daß er in seinen Augen der "tiefste Denker seiner Zeit" sei, und daß er hoffe, er werde in schriftlichen Verkehr mit ihm treten und "es nicht ablehnen", jene zu erleuchten, die in gutem Glauben die Wahrheit suchen." Auf diese Weise begann ein fünf Jahre währender Austausch von Briefen, der von Waite als "die bemerkenswerteste, schönste und fesselndste aller theosophischen Korrespondenzen" beschrieben wurde. Die Briefe enthalten natürlich keine klar umrissene Darlegung der Lehre; es sind private, vertrauliche Briefe, die impulsiv und ohne einen Gedanken an die Nachwelt geschrieben wurden. Darin liegt ihr Zauber und auch ihre Inspiration, denn alle enthalten das Aroma von etwas unendlich Köstlichem, die Quintessenz eines wahrhaft ergebenen Menschen, der es wagte, zu leben, was er glaubte.

\**The Life of Louis Claude de Saint-Martin, the Unknown Philosopher, and the Substance of his Transcendental Doctrine*, London, 1901.

Am 18. Januar 1743 zu Amboise in der Provinz Touraine in Frankreich geboren, wurde Louis Claude de St. Martin streng im katholischen Glauben erzogen, dem er sein ganzes Leben lang nominell treu blieb. Als junger Mensch besuchte er die höhere Lehranstalt in Pontlevoy. Dort stieß er auf eine kleine Abhandlung über *Die Kunst der Selbsterkenntnis* von Abadie, die er später "eher sentimental als tiefschürfend" bezeichnete, aber sie diente dazu, ihn für höhere Dinge zu interessieren. Er studierte Rechtswissenschaft, und nachdem er eine Stellung als Kronanwalt am Hochgericht in Tours erhalten hatte, sah Saint-Martin ein, daß seine Verantwortlichkeiten als richterlicher Beamter seine ganze Zeit in Anspruch nehmen würden. Mit seines Vaters Zustimmung entschied er sich für den militärischen Beruf, denn er glaubte, daß "er im Frieden Muße haben würde, seine Meditationen durchzuführen und den Menschen zu studieren", um seinen Freund und Bewunderer J.B.M. Gence zu zitieren. So beginnt er mit 22 Jahren mit einem Leutnantspatent in einem in Bordeaux in Garnison liegenden Regiment die nächste Stufe seiner Entwicklung.

Es war als wäre er, wenn auch unbewußt, einem Ariadnefaden gefolgt, denn schon im nächsten Jahr (1767) begegnete er Martinez de Pasquales, einem spanischen Freimaurer und Rosenkreuzer, der ihn einlud in seinen Orden der Auserwählten Cohens (Priester) einzutreten. Der junge Subalternoffizier führte die Exerzitien mit Begeisterung durch. Als er achtundzwanzig Jahre alt war fühlte er, daß er aus der Armee ausscheiden und sein Leben der Sache widmen müsse. Aber bald wuchs er über die Riten der Cohens hinaus. Wie zwanzig Jahre später an Kirchberger geschriebene Briefe beweisen, hielt Saint-Martin dessenungeachtet eine dankbare Verehrung für seinen ersten Mentor aufrecht und glaubte, wenn er noch gelebt hätte, würde er es vorgezogen haben den "inneren" Weg zu lehren, statt des "äußeren". Am 12. Juli 1792 schrieb er an seinen Freund:

Mein Lehrer in all diesen Dingen war ein Mensch von tatkräftiger Rechtschaffenheit. . . . Und dennoch spüre ich eine beständige starke Neigung für den innersten, geheimen Weg, so daß mich dieser äußere, selbst in meiner Jugend, nicht genügend fesselte. Im Alter von drei-

undzwanzig Jahren war ich in alle diese Dinge eingeweiht worden. Aber mitten in alledem, was für andere so anziehend war, mitten in den Übungen, Formeln und Vorbereitungen aller Art, in denen wir geschult wurden, eiferte ich wiederholt gegen unseren Meister, "kann das alles notwendig sein, um Gott zu finden?"

Mit dreißig Jahren hatte Saint-Martin sein eigentliches Tätigkeitsfeld gefunden, das zwei Richtungen umfaßte: erstens, den privaten gesellschaftlichen Verkehr mit Persönlichkeiten der höheren Gesellschaftskreise in Lyon, Paris und Bordeaux, die er für die tieferen Probleme des Lebens zu interessieren hoffte, und zweitens die literarische Tätigkeit. Im Jahr 1782 veröffentlichte er sein *Tableau Naturel* oder "Natürliche Darstellung der Entsprechungen zwischen Gott, Mensch und Universum", das den Fall des Menschen in die Zeugung beschreibt, aber auch die Hoffnung beläßt, daß er durch die Ausübung seines Willens und seiner inneren moralischen und intellektuellen Fähigkeiten alles wieder erlangen kann, was er verlor.

Über die nächsten fünf Jahre in seinem Leben wissen wir nichts. Man nimmt an, daß er ausgedehnte Reisen auf dem Kontinent unternahm, möglicherweise sogar in Russland, obwohl das bezweifelt werden kann. Im Jahr 1787 ging er nach London, wo er mit den Schriften des verstorbenen Geistlichen William Law (gestorben 1761), einem Theosophen und ergebenen Schüler von Böhme, bekannt wurde. Aber erst nach 1788, als er drei Jahre bei Madame de Boecklin in Straßburg weilte, erkannte Saint-Martin Böhmes Bedeutung ganz. "Welche Tiefen eröffnet dieser Autor für mich!" schrieb er später an Kirchberger. In dem Schuhmacher von Görlitz entdeckte er ohne Zweifel einen Gefährten des Gemütes und des Geistes, "dessen theosophischer Mystizismus" sich den Menschen als einen "Mikrogott und Mikrokosmos" – einen Gott und einen Kosmos im kleinen – vorstellte und der seine innersten Überzeugungen ergänzte und stärkte. Er verehrte Böhme in der Tat so sehr, daß er ihn als "das größte Licht" betrachtete, "das seit Ihm, der das Licht selbst war, auf Erden erschien." Obwohl er nahezu fünfzig war und sein Augenlicht sehr schnell abnahm, lernte er deutsch, um Böhmes Eingebungen in französischer Übersetzung seinen

Landsleuten mitteilen zu können.

Von seinen Schriften, die gesammelt etwa zwölf große Bände umfassen würden, schrieb Saint-Martin: "Jene mit Seele werden meinem Werk zugestehen, was ihm gebührt, aber die Seelenlosen werden ihm selbst das absprechen, was es enthält." Eine prophetische Aussage, denn 1798, achtundzwanzig Jahre nach dem Erscheinen von *Des Erreurs* wurde das Werk von der spanischen Inquisition als "für die wahre Religion und den Frieden der Nationen verderblich" verdammt. Obgleich ihm das, wie manche Autoritäten sagen, sehr wehe tat, weil er selbst glaubte, Christus getreu und ein wahrer Katholik zu sein, widerrief er nie ein Wort von dem, was er geschrieben hatte. Seine einzige Antwort war, daß er jene Grundlagen der Erleuchtung, die eine Wiedervereinigung des irrenden Menschen mit Gott bringen würden, weiterhin verbreitete.

Vom Standpunkt des Suchers aus gesehen ist es ein großer Nachteil, daß zur Zeit außer diesem einen Band Briefe von Saint-Martins Schriften keine weiteren in Englisch zu haben sind. Arthur Waites Werk über den Unbekannten Philosophen enthält ausgezeichnetes biographisches Material, sowohl eine ansprechende Analyse seiner Philosophie als auch ein Literaturverzeichnis, aber es ist schon lange vergriffen. So sehr wir diesen Mangel bedauern, kann er letzten Endes dem größeren Zweck dienen, mehr die Essenz seines Lebenswerkes als seine äußere Schale zu betonen. Wie die Resonanz einer Fuge von Bach kehrt Saint-Martin immer und immer wieder zu "dem einen, das not tut, zu der Geburt des Wortes (*Logos*) in uns" zurück. Davon hängt alles ab, alles andere ist nebensächlich:

Das Innere oder der Mittelpunkt ist der Ursprung von allem. Solange dieser Mittelpunkt nicht zugänglich ist, können uns die größten äußerlichen Wunder vom rechten Weg abbringen, ohne uns voran zu helfen. Und, wenn ich es zu sagen wagen darf, unser Inneres sollte das richtige Thermometer, der wahre Prüfstein für das sein, was außen vor sich geht. Wenn unser Herz in Gott lebt, wenn es durch Liebe, Glauben und glühendes Gebet wirklich göttlich geworden ist, kann uns keine Illusion täuschen.

*Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein?* Wir werden

nichts als nutzbringende *Verbindungen* haben – kurz, nichts als die, die wir haben sollten. Dagegen empfangen wir durch Initiationen so manche, mit denen wir nichts anzufangen wissen, denn außer durch Gott und sein Ewiges Wort (*Logos*) in uns gibt es keine Initiation, die alles in uns und durch uns nach seinem Willen offenbart. Laßt uns daher an nichts anderes denken, als daß diese in uns geboren werde.

Seine Ansichten über die Jungfrau sind erfrischend in ihrer Klarheit und für einen Katholiken ketzerisch. Kein Wunder, daß er den Zorn seiner Kirche erregte. In einem Brief vom 21. Juni 1793 erklärt er Kirchberger, einem Protestanten, erneut, daß die Jungfrau "niemals ein Mittler für jemand sein wird, ausser dem, der nicht weiter forscht . . . sie sollte nicht für jeden als unentbehrlich betrachtet werden. Ihr Werk ist vollendet, indem sie den Erlöser gebar und für uns die Quelle des ewigen Lebens erschloß. . . . Nebenbei bemerkt, sie hat nicht dem Wort, sondern Christus Geburt gegeben, deshalb *kann sie niemals dem Wort (Logos) in uns Geburt geben.*" (kursiv vom Herausgeber.)

Obgleich die Briefe schwer verständliche Philosophie zum Thema haben, sind sie nicht ohne allgemein menschliche Anziehungskraft. Ganz und gar nicht. Als Freunde teilten sie ihre Kümernisse wie ihre Hoffnungen und Freuden. Wenn Kirchberger das Vergnügen erwähnt, das er an "den recht unvollkommenen Versuchen meiner Tochter auf dem Klavier" hat, bietet Saint-Martin in der Antwort an, "sie auf meiner Violine zu begleiten, denn ich spielte in meiner Jugend darauf . . . und gelegentlich spiele ich noch." Den Hintergrund bildet das Dramatische: die stürmischen Ereignisse der französischen Revolution, die in beiläufigen, aber bedeutungsvollen Bemerkungen flüchtig erwähnt werden. An jenem schicksalhaften 10. August 1792, als sich der Mob gegen die Monarchie erhob, weilte Saint-Martin in Paris zu Besuch bei seiner Schwester. Am nächsten Tag schrieb er an Kirchberger und erwähnte kurz: "Ich muß meine ganze Kraft aufwenden, um dem Sturm zu trotzen. . . . Sie können schreiben, wenn Sie etwas zu sagen haben, aber sprechen Sie nur von Dingen, die uns angehen." Obwohl es im-

mer schlimmer wurde, war Saint-Martin im Grunde davon überzeugt, daß hinter der Umwälzung eine regenerierende Kraft stand – eine Kraft, “die Tiefen entspringt, die jenen, die an dem Drama teilnahmen, unbekannt waren.”

Das große Bild unserer wunderbaren Revolution fesselt mich; ich bin hier (in Paris) am besten in der Lage, sie vom philosophischen Gesichtspunkt aus aufmerksam zu betrachten. (1793)

Ich höre auf alles, ich spreche mit allen, die kommen, . . . Einige gibt es, die mir im voraus fast bis ins kleinste die Erschütterung beschrieben haben, die wir eben mitmachten, woraus ich wiederum ersehen habe, welch glücklicher und mächtiger Stern über unserer Revolution waltet. (1795)

. . . glauben Sie nicht, daß unsere französische Revolution etwas Unbedeutendes auf Erden ist. Wie Sie aus meinem Pamphlet ersehen werden, betrachte ich sie als die Revolution der menschlichen Natur.

Die “Briefe an einen Freund, oder philosophische und religiöse Betrachtungen über die französische Revolution” betitelte Broschüre wurde 1796 in Paris veröffentlicht. Sie war von beträchtlichem Umfang und Bedeutung, und er hoffte, der Baron würde sie ins Deutsche übersetzen und sie in allen deutsch sprechenden Ländern in Umlauf bringen. Wenn Kirchner von Saint-Martins neuartigen und in mancher Hinsicht alarmierenden Ansichten auch sehr beeindruckt war, so fürchtete er doch, daß die deutsch sprechenden Völker zur damaligen Zeit nur schlechten Gebrauch davon machen würden.

Da er zum Adel gehörte, wurde Saint-Martin bald zur *persona non grata*: Sein Eigentum wurde konfisziert, und mehr als einmal mußte er wegen der Briefe seines Freundes “vor unseren verfassungsmäßigen Behörden” Rechenschaft ablegen. Aber er wurde beständig durch die “zahlreichen Beweise göttlichen Schutzes, besonders während unserer Revolution” gestärkt. In einem seiner letzten Briefe, geschrieben am 30. April 1797, bezieht er sich wieder auf die “mir durch die Vorkehrung zuteil gewordene besondere Bedeutung während dieser schrecklichen Zeit, denn vor allem in meiner Situation gab es dem Staat gegenüber in geldlichen Angelegenheiten, in literarischer Hinsicht und gesellschaftlich gesehen u.s.w., viele

Gründe für Argwohn und Verhaftung, und doch blieb ich von einem ausgegebenen Haftbefehl verschont, da er mich erst einen Monat nach dem Fall Robespierres, der ihn erlassen hatte, erreichte. Er wurde aufgehoben, ehe er ausgeführt werden konnte."

Wir sollten jedoch keinesfalls annehmen, daß der mächtige Drang nach dem inneren Leben diese Männer in irgendeiner Weise ablenkte, ihre weltlichen Pflichten zu erfüllen. Ganz im Gegenteil! Als Saint-Martin 1794 durch den Erlaß, der die Adligen aus Paris verbannte, gezwungen wurde, zu dem Sitz seiner Familie in Amboise zurückzukehren, übernahm er es gerne, die "beschlagnahmten Bücher und Manuskripte aus den von der Revolution aufgehobenen Klöstern seines Distrikts" zu katalogisieren. Er folgte auch dem Ruf der Republik an der Normal-  
schule in Paris "das Lehrsystem zu lernen", um Bezirkslehrer zu werden. Später fungierte er in Amboise als einer der Wahlmänner. Für Kirchberger wurden die Verantwortlichkeiten im Dienste für sein Land immer anstrengender, aber er zögerte keinen Augenblick, jede Aufgabe mit äußerster Ergebenheit und Sorgfalt zu erfüllen. Es gab Augenblicke, in denen er als Schweizer Bürger durch die Auswirkungen, die die Geburtswehen Frankreichs auf sein geliebtes Land und auf ganz Europa hatten, in große Schwierigkeiten geriet. "Nach außen hin lächelt alles, während ich zu Hause bitteren Schmerz erdulde. Außerdem hat mir eure Revolution einen schrecklichen Schlag versetzt, von dem ich mich nie erholen werde "(13.Dezember 1795). Auf Saint-Martins Ersuchen, sich näher zu erklären, wollte er nichts weiter sagen, sondern versicherte ihm, daß sich alles klären würde, wenn sie sich treffen würden. Die ganze Zeit bleibt er der gleiche wunderbare Freund und "dem großen Werk" unbedingt treu.

Für uns ist es heute schwierig, sich ein Bild zu machen, was für ein Netz geheimer Organisationen gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts auf dem ganzen europäischen Kontinent existierte. Als Schößlinge ursprünglich reiner Bemühungen blühten sie in großer Zahl. Ihre Riten und Zeremonien waren unter dem Zauber des Mysteriösen mit Zeichen, Paßworten,

Initiationen, mündlichen Überlieferungen und mit "vom Mund zum Ohr" weitergegebenen geheimen Formeln verborgen. Ohne Zweifel waren auch manchmal einige hoch intuitive und inspirierte Menschen beteiligt, aber wie bei allen derartigen Orden starb das Feuer schließlich und nur die schwelende Asche blieb zurück. Saint-Martin wollte mit all diesem Mummenschanz nichts zu tun haben. So lehnte er zum Beispiel 1784 eine Einladung ab, dem Orden der Philalethen oder "Wahrheitsliebenden" beizutreten. Seine unbeugsame Stärke und reine Spiritualität steigerten sich beständig, wie man in jedem Brief immer wieder feststellen konnte.

Über die Tätigkeit "unserer anderen guten Theosophen" unterrichtet, lieferte Kirchberger interessante Aufschlüsse über deren Forschungen und über den Einfluß der Werke Dr. Pordages, Jane Leads und des Engländers Thomas Browne. Saint-Martin dagegen beachtete gewissenhaft die Nöte all derer, die ihm schrieben oder persönlich mit ihm in Berührung kamen, und wenn immer er das Gefühl hatte, daß ein Same der Weisheit gesät werden konnte, besuchte er sogar "Versammlungen." Aber er kehrte immer wieder zu seinem "geliebten Böhme" als seiner Hauptquelle der Inspiration zurück.

Kirchberger andererseits fand es schwieriger den zweiten oder äußeren Weg nicht zu gehen. Er verlangte nach unmittelbarer Erfahrung. "Wollen Sie Ihr Werk unvollendet lassen? . . . wollen Sie die Frucht der Korrespondenz von sechs Jahren preisgeben?", schreibt er an Saint-Martin, als er im Mai 1797, nach jahrelanger Hoffnung seinen Freund in seinem Heim in der Schweiz willkommen heißen zu können, erkennt, daß sich dieser entschieden hat, die Reise nicht zu unternehmen. Und warum? Weil er nicht die "gewünschte Eingebung" bekommen hat, die auf einen solchen Besuch hinwies, und "so stark dieser Wunsch (Kirchberger zu besuchen) auch sein mag, solange ich nicht klarer sehe als augenblicklich, muß ich warten."

Kirchberger ist schwer enttäuscht, um so mehr, als sich zeigt, daß ihm viel daran liegt, von Saint-Martin "gewisse Wahrheiten" übermittelt zu bekommen, die schriftlich nicht



mitgeteilt werden konnten:

Ich bitte Sie, das alles weise zu erwägen und mir, wenn Ihnen die gegenwärtigen Umstände nicht erlauben die Reise zu unternehmen, als Ersatz wenigstens einige einführende Unterweisungen zu geben, die mich für den Verkehr mit Ihnen würdiger und geeigneter machen.

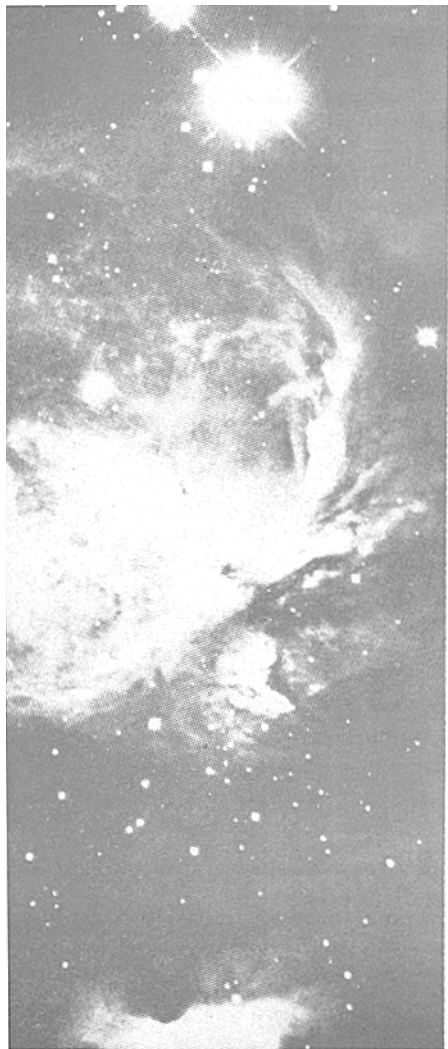
Saint-Martins Erwiderung ist ein Meisterstück mitfühlenden Verstehens und doch zähen Festhaltens am Prinzip. Initiation kann nicht erteilt, sie muß verdient werden:

Die einzige Initiation, die ich predige und mit der ganzen Inbrunst meiner Seele suche, ist jene, durch die wir in das Herz Gottes eintreten und das Herz Gottes in uns eintreten kann, . . . Es gibt kein anderes Mysterium zur Erlangung dieser heiligen Initiation, als immer tiefer und tiefer in unser Wesen einzudringen und nicht nachzulassen, bis wir die lebenspendende Wurzel erreichen, . . . Das ist die Sprache, der ich mich in allen meinen Briefen an Sie bediente, und wenn ich mit Ihnen beisammen sein kann, werde ich sicherlich auch nicht in der Lage sein, Ihnen irgendein Geheimnis mitzuteilen, das größer ist und Ihren Fortschritt mehr fördert, als dieses. . . . Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie Hilfe brauchen und in Zukunft wahrscheinlich noch weniger, wenn Sie nur Ihre Anlagen weise nützen.

Den zwei Freunden war es nie beschieden, sich persönlich zu treffen. Nach ein oder zwei Jahren starb Kirchberger plötzlich und Saint-Martin arbeitete in Paris an weiteren Schriften. Im Jahre 1803 fühlte er sein Ende nahen und sagte zu M. Gence: "Ich fühle, daß meine Zeit um ist – die Vorsehung kann mich abberufen – ich bin bereit. Die Samen, die ich mich zu sähen bemühte, werden Frucht tragen." Am nächsten Tag ging er nach Aunay, dem Landsitz des Grafen Lenoir la Roche, wo er am 13. Oktober "ohne Kampf und ohne Schmerz" starb.

Bei den gegenwärtig in Hülle und Fülle vorhandenen spirituellen Postulaten, ist für den heutigen Sucher diese *Korrespondenz* ein erfrischender Wind. Die Zeiten sind wirklich außerordentlich schwierig, aber wenn wir für eine Weile den aufrichtigen und edlen Rhythmus dieses Buches aufnehmen können, entdecken wir vielleicht das eine, was nottut, wenigstens teilweise.

– GRACE F. KNOCHE



## Der Brief eines Kapitäns

Wenn ich die verschiedenen Artikel lese, so gehen meine Gedanken oftmals zu jener Zeit zurück, in der ich noch ein junger Bursche war und als Wachoffizier auf unseren Frachtern diente.

Bei allen Wachen, die ich stehen mußte, hatte ich die Wache von 4 bis 8 am liebsten, und ganz besonders, wenn wir in tropischen Gebieten segelten. Es bedarf einer viel besseren Feder, um die Schönheit des sternensäten Himmels da droben in einer pechschwarzen Nacht zu beschreiben. Was mich am meisten beeindruckte, war nicht die feierliche Pracht, sondern diese Unermeßlichkeit. Manchmal war es mir, als sei ich nur ein Teil der Ewigkeit – ein Teil, der das große oder außergewöhnliche Vorrecht hatte, seine Schönheit und Erhabenheit zu erschauen.

Jahre später las ich ein Buch, ein amerikanisches Taschenbuch, das Rudolf Thiel, ein deutscher Student der Astronomie, geschrieben hat. In diesem Buch zeigt er aus der Vogelperspektive die Wissenschaft der Astronomie und die Fortschritte,

die sie die Zeitalter hindurch gemacht hat. Ich fand es sehr interessant. Er gibt einen geschichtlichen Rückblick über die Erforschung des sichtbaren Himmels durch die Astronomen, seit die Beschreibung davon gemacht wurde. Und dann weist er auf die modernen Auffassungen über das Universum hin, die das Ergebnis der Entdeckungen sind, die jenes riesige Teleskop gebracht hat: das Radioteleskop und die neuen mathematischen Theorien, wie sie von den großen Wissenschaftlern der jetzigen Zeit ausgearbeitet wurden. Seine letzte Feststellung ist dann, daß der menschliche Geist nicht genügend entwickelt ist, um jemals die ganze Wahrheit zu begreifen oder zu analysieren oder zu verstehen – das Sein an sich – oder, wie Einstein einmal sagte, "Wir können nur an der Oberfläche des Globus der Erkenntnis schürfen."

Ich wurde im christlichen Glauben erzogen. Mein Vater ebenfalls, wie anzunehmen ist – und er lebte auch als Christ. Sein Glaube war einfach – er versuchte nicht zu analysieren. Er akzeptierte und glaubte die Botschaft der Bibel. Seine Kinder waren nicht so starr in ihrem Denken, und ich glaube, das gilt für viele von uns. Um aber von mir selbst zu sprechen, so glaube ich an die zwei Gebote, die Jesus uns lehrte oder hinterlassen hat: Daß wir unseren Nächsten lieben sollten, wie uns selbst, und über allem Gott. Ich glaube fest, daß, wenn wir wirklich versuchen, diese Vorsätze jeden Augenblick erneut in die Tat umzusetzen, immer wieder, daß, wenn wir imstande sind, sie in die Tat umzusetzen, wir dann auf dem rechten Wege zu ewiger Glückseligkeit sind und fühlen, daß wir in Einklang mit dem göttlichen Geist sind. Und dabei glaube ich nicht, daß die Gotteigenschaft von Christus etwas damit zu tun hat, oder daß es notwendig ist, darüber zu diskutieren, weil das dabei ohne Bedeutung ist.

Ich bin sicher, daß Sie lächeln werden, wenn Sie diesen Brief lesen, und Sie werden daraus ersehen, daß Seeleute eben doch einfache Seelen sind. Andererseits haben sie den Vorteil, daß sie auf ihrem Lebensweg die Gelegenheit haben, zumindest wenn sie sich die Mühe machen, darauf zu achten, jede Nacht,

wenn der Himmel nicht bedeckt ist, die Ewigkeit Gottes anzustauen.

Mit den besten Wünschen an Sie,  
freundlichst Ihr

C. B.

Holland, den 12. April 1966

*Die weisen Männer des Altertums brachten zuerst ihre eigenen Staaten in Ordnung, als sie den Wunsch hatten die ganze Welt friedlich und glücklich zu machen. Bevor sie ihre Staaten in Ordnung brachten, regelten sie ihre eigenen Familienangelegenheiten. Bevor sie ihre Familienangelegenheiten regelten, brachten sie sich selbst in Ordnung. Bevor sie sich selbst in Ordnung brachten, versuchten sie in ihrer Gedankenhaltung aufrichtig zu sein. Zuvor versuchten sie die Dinge genau so zu sehen, wie sie wirklich waren.*

– Konfuzius



# Salzsäule

PRESSE und Fernsehen konfrontieren uns regelmäßig mit den Scheußlichkeiten des Zweiten Weltkriegs. Manchmal werden bei dem Rückblick Greuelthaten gezeigt, die auf allen Gebieten begangen wurden, ein andermal sehen wir Filme, die von Todeslagern oder Sammelpunkten handeln, die die Unglücklichen passieren mußten, wenn sie einem ungewissen Ende entgegengingen. Diese negativen Gedanken werden fortwährend hervorgezerrt und deuten unwillkürlich und unmerklich mit anschuldigendem Finger auf die beteiligten Länder hin. Fast immer ist der Kommentar ganz subtil, aber ausreichend so gehalten, daß er unter den Lesern oder Zuhörern Gefühle des Abscheus und des Getrenntseins gegen die Menschen jener Länder entfacht, mit denen wir heute zusammen leben und arbeiten *müssen*. Ich habe mich wiederholt gefragt: "Warum diese Betonung? Ist dies wirklich heute noch notwendig?"

Was wollen wir damit erreichen? Können wir *so* die Einheit der Welt fördern? – Eine Einheit, die, trotz so mancher Kurzsichtigkeit, augenblicklich in vielen und verschiedenen Zweigen und Branchen der Gesellschaft und auch in unserem eigenen erwachenden Bewußtsein als Ergebnis des spirituellen Bemühens zur Bildung einer besseren Welt entwickelt wird? Ohne viel Aufhebens hat überall eine *wirkliche* Zusammenarbeit begonnen. Der Tourismus hat z.B. hundertfach zugenommen, und sogar dem oberflächlichsten Besucher der Sehenswürdigkeiten ein oder zwei Kontakte oder Ideen geschenkt, um seinen Blick zu erweitern. Austauschstudenten und Lehrer reisen überall hin, und Arbeiter aus dem Ausland – ob sie als Helfer zu ihrem Gastland kommen, als zeitweilige Besucher, um die Sprache zu lernen, oder als Arbeiter, die bessere Bezahlung

suchen – mischen sich freizügig mit den einheimischen Arbeitskräften in vielen Ländern. Warum sehen wir nicht die Gegenwart mit ihren Problemen *und* Möglichkeiten, anstatt die Vergangenheit mit ihrer zerstörenden Atmosphäre wieder zu beleben?

Ein Grund für dieses immer wieder Hervorzerrten des Krieges ist, daß unsere Jugend von Zeit zu Zeit wieder gewarnt werden soll, damit sie ähnliche Katastrophen in Zukunft vermeiden kann. Natürlich stimmen wir alle damit überein, aber ist dies die richtige Art, die Dinge anzugehen? Mir erscheint es zweifelhaft, wenn nicht unmöglich. Ein einfaches Beispiel hierfür: wir warnen unser Kind, einen brennenden Ofen oder ein heißes Gerät zu berühren. Hilft dies? Allgemein nicht. Das Kind greift danach und berührt es irgendwie, verletzt sich und gewinnt dadurch eine Erfahrung, die es nicht mehr vergißt. Es ist die *eigene* Erfahrung jedes Menschen, die lehrt, nicht die eines anderen. Könnte man diesen Grundsatz nicht auf zahllose innere und äußere Situationen anwenden? Wir müssen unser Verständnis über Recht und Unrecht durch individuelle Erfahrung erwerben; wir können es nicht wie ein Vermächtnis des Willens und als Testament für die nächste Generation weiterreichen.

Was wir und andere in jenem Krieg erlitten und erduldeten, hat für die Jugend von heute keine große Bedeutung. Wir werden ihrem Maß an Einsicht und Weisheit vertrauen müssen – hoffentlich ist es größer und umfassender als unseres – so daß diese und andere Katastrophen vermieden werden können. Wir können uns nur bemühen, sie zu führen, indem wir mit unserem Leben das richtige Beispiel geben, indem wir ihnen spirituelle Werte geben und Mitleid zeigen, denn sicher wird ein Blick zurück in die Vergangenheit – *unsere* Vergangenheit, nicht ihre – den Jüngeren, die nach uns kommen, nicht ein bißchen helfen.

Wir können uns leicht prüfen. Jeder von uns hatte schmerzvolle und schlimme Erfahrungen. Wie überlebten wir sie, wie gewannen wir unsere Kämpfe? Hielten wir an der Vergangenheit

fest und wichen der Gegenwart aus, oder verjagten wir die Erinnerung an Schwieriges oder Trauriges, als Schatten der Vergangenheit, nachdem wir daraus gelernt hatten, was wir lernen konnten und richteten dann unsere Augen auf die Pflichten des Alltags und die unmittelbare Zukunft? Wählen wir den ersten Weg, so werden wir unweigerlich in den engen, hemmenden "Ich-Kreis" eingefangen und drehen uns endlos darin herum. Wenn wir dem zweiten Weg folgen und versuchen den Resultaten nicht allzuviel Aufmerksamkeit zu schenken, dann werden wir feststellen, daß allmählich alles leichter zu ertragen ist. Arbeiten wir in einer positiven Weise mit der Natur, dann helfen wir tatsächlich mit, für uns neue Möglichkeiten zu schaffen – Möglichkeiten, die sonst wohl für lange Zeit außerhalb unseres Bereiches geblieben wären.

In unseren Herzen lebt jener "kleine, stille Zwerg", der uns immer drängt, vorwärts zu gehen und nicht mit einem Gefühl des Getrenntseins auf unseren Nachbarn auf der gegenüberliegenden Straßenseite oder jenseits der Landesgrenze zurück zu blicken. Langsam werden wir lernen, daß die Menschheit ein großer Körper im gesamten Bewußtsein ist, und daß wir zusammen vorwärts schreiten müssen, indem wir versuchen andere mitzunehmen und ihnen zu helfen, sich selbst zu helfen. Dies bedeutet Vergessen und Vergeben in der *Gegenwart!* Wir werden an das Schicksal von Lots Weib erinnert, die sich umdrehte, um einen letzten Blick auf Sodom und Gomorra zu tun. Es soll für uns eine eindringliche Warnung sein.

– W. RINSMA, *Holland*

Die Worte von Menschen, die schon lange tot sind,  
werden meine Seele aus den dunklen Tiefen der  
alles verschlingenden Zeit erreichen.

– VUSAMAZULU C. MUTWA, *Indaba, My Children*



## Keine Stimme geht ganz verloren . . .

**I**m Mittelalter verloren wir in Europa das Vermächtnis aus den Kulturen der Völker, die vor uns da waren. Mit Mühe und Anstrengung entdecken wir, oft durch Inspiration geleitet, mit Hilfe der manchmal sehr wertvollen, aus der Beschäftigung mit Liebhabereien gewonnenen Begeisterung, die Verbindung wieder. An vielen Stellen verborgen existiert noch manches von der früheren Gelehrsamkeit in zerstreuten Fragmenten, entweder als Zitate in den Schriften einiger Autoren oder unter den Trümmern der Städte, im Staub der Gewölbe alter Klöster, Synagogen und anderer Gebäude. Geschichten darüber, wie das, was verloren war, gefunden wurde, werden in einem neuen Buch von Leo Deuel\* in sehr lebendiger Weise erzählt. Genauso wie viele Verbindungen zwischen dem alten Europa und den benachbarten Zivilisationen in Vergessenheit gerieten, verblaßte im Gedächtnis Asiens in ähnlicher Weise die Erinnerung an Kapitel aus der eigenen Geschichte. In China zum Beispiel bedurfte es der Anstrengungen von Sir Aurel Stein, um uns den Glanz der T'ang und der Sung Periode wieder vor Augen zu führen. Denn nicht nur die Spuren von Tun Huang mit seinen "Höhlen der Tausend Buddhas" wurden durch den Sand der Wüsten Innerasiens ausgetilgt, sondern auch die Existenz solcher Städte wie Sha Chou war späteren Generationen nicht mehr bekannt.

\*TESTAMENTS OF TIME: *The Search for Lost Manuscripts and Records* von Leo Deuel. Alfred A. Knopf, New York, 1965. 590 Seiten mit Bibliographie, Index und umfangreichen Illustrationen, \$ 8.95.



Das gleiche gilt von einst bevölkerten Stätten im nahen und mittleren Osten. Von den frühen Bewohnern des Gebietes von Palästina wurde lange Zeit angenommen, daß sie so unbedeutend waren, wie sie im Alten Testament geschildert wurden. Französische Archäologen gruben dann 1929 in Ras Shamra (Syrien) eine Tempelbibliothek aus, die aus Tontafeln bestand. Diese reichte bis in das fünfzehnte Jahrhundert v.Chr. zurück. Weitere Ausgrabungen förderten die Überreste der einst bedeutenden Stadt Ugarit zutage – die Bedeutung ihres Namens kann nur nach Entzifferung ihrer Sprache gegeben werden – wodurch wir erst erfuhren, daß ein solcher Ort überhaupt existierte und somit ein greifbarer Beweis geliefert wurde, daß Syrien-Palästina schon lange ehe sich das jüdische Volk dort niederließ, eine hoch entwickelte Literatur besaß. Der Inhalt der in den verschiedenen Bibliotheken entdeckten Tontafeln ermöglicht uns den Zugang zu einer ganz neuen Kategorie alter Schriften, einschließlich "einer eindrucksvollen mythologischen Sammlung", die einem Vergleich mit der griechischen stand hält. Bibelstellen, die uns früher zu unklar erschienen, um sie verstehen zu können und über die endlose Kommentare und Erklärungen geschrieben wurden, sind jetzt verständlich, denn sie wurden von der alten kanaanitischen Kultur übernommen. Während der Lehrplan vieler unserer theologischen Seminare früher für das Studium des Alten Testaments Arabisch obligatorisch einschloß, nimmt jetzt Ugaritisch diesen Platz ein. Mr. Deuel bemerkt hierzu: "Die Sprache und der Ort waren jedoch vor knapp fünfunddreißig Jahren noch vollkommen unbekannt.

Diese und andere Beispiele, die wir anführen könnten, deuten eine fast zyklische Aufeinanderfolge schöpferischer Perioden und Unterbrechungen an, wobei Höhepunkte des Fortschrittes und der ästhetischen Verfeinerung von Aberglauben und Dogma wieder zusammenbrechen, und dann wieder frühere Anstrengungen zu neuen Höhepunkten führen.

Hesiod sagte, daß "Keine Stimme, welche die Stimme vieler Menschen ist, gänzlich verloren geht." Das ist wahr, denn sie

wird im Verlauf von Generationen über weite Gebiete und lange Zeiträume verbreitet. Sie kann von einem Schauplatz verschwin-

Stellen wir uns vor, unsere großen Bibliotheken würden alle von Eindringlingen aus einem anderen Universum zerstört und nur siebzehn Bücher gerettet — jene siebzehn Bücher beständen aus Kalendern, astronomischen Aufzeichnungen, einem Buch über schwarze Magie, einem Verzeichnis religiöser Feste und nationaler Feiertage, einem astrologischen Horoskop, einer Beschreibung der Siege des ersten Weltkrieges und dem Stammbaum einer prominenten Familie! Was würden die Eindringlinge von unserer Zivilisation denken, wenn ihre Historiker begännen, sie auf Grund des Inhalts jener siebzehn Dokumente zu analysieren?

— FREDERICK PETERSON  
*Ancient Mexico*

die vorhergehenden Epochen des freien Denkens und der duldsamen Aufgeklärtheit verfinsterte, war das kein dauernder Verlust. Auf die Jagd Petrarchs durch die Klöster Italiens nach Schriften des römischen Redners und Autors Cicero folgte eine Renaissance. Seine Begeisterung für seinen Helden steckte andere Florentiner an ebenfalls eifrig nach Manuskripten zu suchen, und aus ihrem vereinten Enthusiasmus erwuchs die humanistische Bewegung, die für "den Wert und die Vervollkommnung des Menschen" eintrat. Ihre Bemühungen retteten uns Schriften, die wir sonst nicht besitzen würden, denn von gewissen Werken, die sie mit viel Mühe abschrieben, sind Kopien alles, was uns jetzt noch verblieben ist. Wären wir solcher Hingebung fähig, mit der diese Menschen ihr Ziel verfolgten und wie Sklaven arbeiteten, um Faksimile von Dingen zu reproduzieren, die sie von ihren Besitzern nicht kaufen konnten? Aber

den und früher oder später wieder ertönen, oder sogar in einem ganz anderen, weit entfernten Volke in Erscheinung treten, denn Verstehen und Erkenntnis bahnen sich überall einen Weg. Verwandte Seelen tauschen aus, was sie zu bieten haben, wobei sie oft unsichtbare Verbindungswege benützen. Hierfür kann es von Nutzen sein, Worten und Ausdrücken im Labyrinth der menschlichen Sprachen nachzuspüren.

Wenn die abgrundtiefe Unwissenheit in der europäischen Geschichte

es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß diese äußerlichen Umstände allein zu einer Wiederbelebung der Gelehrsamkeit führten. Der klassische Gärungsprozeß und der Platonismus, die im 14. und 15. Jahrhundert in Florenz ihren Ursprung und ihre Blütezeit hatten, wurden tatsächlich aus solchen Entdeckungen geboren; aber diese waren nur die *Werkzeuge*, die von der fragenden menschlichen Geist-Seele jener benützt wurden, die mit viel größerer Macht arbeiteten, als sie ahnten.

Es ist für uns schwer zu begreifen, daß noch vor wenigen Jahrhunderten in Europa viele bekannte Persönlichkeiten auf ihre Unwissenheit sehr stolz waren! In Italien, einst der Mittelpunkt des mächtigen römischen Reiches, wußten spätere Generationen nichts mehr von den Errungenschaften ihrer Vorfahren: den Werken der lateinischen Schriftsteller, von denen sogar die Namen in Vergessenheit geraten waren. Den wenigen bekannten Namen wurden gegenseitig die verschiedenen Schriften zugeschrieben. So wurde zum Beispiel von Pindar gesagt, er habe die *Ilias* geschrieben. Kein Wunder, daß wir so wenig über die Zivilisationen der Etrusker, Phönizier und Karthager wissen, um nur einige anzuführen. In gleicher Weise sind die Lücken in unserer Kenntnis der Zivilisationen Altamerikas und Chinas sehr groß. Was die Zeit auszulöschen versäumte, haben die Hände der Fanatiker zerstört.

Die unproduktive Periode zwischen der früheren schöpferischen Epoche und unserem eigenen Zeitalter ergab sich aus dem Untergang der ursprünglichen Kulturzentren. Die Glieder in der Kette zerrissen, als die großen Bibliotheken vernichtet wurden. Wir empfinden mit dem Historiker Edward Gibbon den enormen Verlust, als mit den Büchern und Kunstwerken, die einst der Stolz unserer Vorgänger waren, ein Freudenfeuer angezündet wurde. Wenn sich die Namen von Alexandrien und Pergamon wie ein bis ins 20. Jahrhundert ertönendes Grabgeläute anhören, so ist ihr Schicksal dennoch nicht einmalig – denn Buchverbrennungen erfolgten in China schon vor über 2000 Jahren, und zur Schande des modernen Menschen auch in unserer Zeit! Sie gehören zu einer langen Liste seltsam klingender Namen, die amerikanischen Völker eingeschlossen, deren Kulturen ver-

schwanden, nachdem die spanischen Konquistadoren die Wunder der alten Neuen Welt zerstörten. Und weil unsere Aufzeichnungen so dürftig sind, setzen wir herab, was frühere Rassen hervorbrachten und was sie uns mit der Zeit näher bringt, als es eine vollkommen unabhängige Prüfung des Beweismaterials zuwege brächte.

Jede kleine Gemeinde hat heute ihre öffentliche Bibliothek, und die Bürger der größeren Städte weisen mit Stolz auf ihre Gebäude, in denen große Schriftensammlungen in vielen Sprachen über alle möglichen Themen untergebracht sind. Sie schließen sich den großen Literatursammlungen an, die mit den Namen der Gelehrten Assyriens, Babyloniens, Sumers, Akkadens, Altägyptens, Griechenlands und Chinas und mit denen der indischen Philosophen verbunden sind, denn in unserer Zeit ermöglicht die fortschreitende Bildung *jedem* den Zugang zu allen Wissensgebieten. Wir können unbehindert an den neuen Entdeckungen alter Schriften teilhaben, die unter in Jahrtausenden angehäuften Schutt gefunden werden.

Leo Deuels Buch eröffnet uns ein sich immer mehr weitendes Panorama menschlicher Errungenschaften. Es zeigt, daß Ägypten als entsprechendes Beispiel, weit mehr ist als ein Museum seiner eigenen Zivilisation. Am Kreuzungspunkt der Wege von Europa und Asien liegend, hat Ägypten über die Zeitalter hinweg sowohl die Werke von Griechen und Römern, Gnostikern und sich abspaltenden jüdischen Gemeinden als auch das Strandgut individueller Schöpfungen in Briefen an Familien und Freunde bewahrt. Die verschiedensten Schriftrollen waren den Verstorbenen ins Grab mitgegeben worden – ein Überbleibsel des ehrwürdigen ägyptischen Brauches, den Mumien den Text des sogenannten 'Totenbuches' beizulegen. Aus all dem entsteht ein neues Bild vom früheren Leben Europas; selbst die Kreuzzüge erscheinen uns in anderem Lichte, wenn wir Mitteilungen lesen, die Menschen austauschten, die in Gebieten lebten, in denen Tausende von Kreuzfahrern ihre Spuren hinterließen. Wie ist es möglich, daß dieser ganze Reichtum an Information begraben und vergessen werden konnte? Vielleicht können wir die Bibliothek von Alexandrien näher betrachten, um

zur Fülle der Angaben, die Mr. Deuel anbietet, noch etwas beizutragen, da er sich hauptsächlich mit der Entdeckung und Aufbewahrung alter Manuskripte und Bücher befaßt.

Das mit Recht berühmte Zentrum in Alexandrien wurde von Ptolemäus Sotor, einem der Generäle, denen Alexander der Große am "meisten vertraute", unter der Aspiration seines Freundes Demetrius gegründet, der ein Schüler von Theophrastus, dem Nachfolger des Aristoteles war. Es wurde etwa am Anfang des dritten Jahrhunderts v.Chr. neben dem Museion, der ersten Universität im modernen Sinne, errichtet und umfaßte in der ersten Zeit über 500 000 Werke mit einem Katalog, der aus 120 Bänden bestand. Das ist die "Mutter"-Bibliothek. Sie wurde um 48 v.Chr. durch ein von Julius Cäsar gelegtes Feuer zerstört.

Kleopatra erneuerte die Institution im Serapeum, einer Gruppe von Gebäuden, die das Zentrum der veränderten, 'modernisierten' Religion des Osiris bildeten. (Um sie von der älteren zu unterscheiden, wurde sie die "Tochter"-Bibliothek genannt.) Diese Sammlung wuchs auf über 700 000 Rollen an. Alles zusammengenommen überlebte die Alexandrinische Bibliothek viele Feuer und Plünderungen. Der christliche Patriarch Theophilus ermutigte 391 n. Chr. 30 000 rasende Mönche, sie auszuplündern. Sein Neffe, der Patriarch Cyril, führte 415 n. Chr. einen weiteren Überfall auf die Bibliothek durch. Dabei wurde auch Hypatia, die letzte der neuplatonischen Philosophen Alexandriens, ermordet. Wenn sie auch bedeutend kleiner geworden war, hörte die Bibliothek nicht auf zu bestehen, bis sie im siebenten Jahrhundert n. Chr. schließlich bei einem Überfall auf das Serapeum von den kriegerischen Anhängern des Islam dem Erdboden gleich gemacht wurde.

Die Alexandrinische Bibliothek war mehr als eine bloße Sammlung von Büchern, denn in ihr nahm eine wissenschaftliche, religiöse und philosophische Bewegung ihren Anfang, die von der Zeit Ptolemäus Soters an über tausend Jahre währte. Obgleich bei jedem Aufruhr Manuskripte verbrannt, zerstreut oder verborgen wurden, wurde das, was sie verkörperte, in



*Eine ägyptische Papyrusrolle in hieratischen Schriftzeichen.*

Untergrundbewegungen und, was noch wichtiger ist, in menschlichen Herzen bewahrt. Genauso wie Platos Werke vor vier- oder fünfhundert Jahren nach vielen Jahrhunderten der Mißachtung und Unterdrückung wieder entdeckt wurden und von neuem ein Aufflammen freien und individuellen Denkens bewirkten, so können die Funde des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts eine ähnliche Wirkung haben. Die 1945 bei Nag-Hammadi in Oberägypten gefundenen gnostischen Bücher und die kurz nachher in Jordanien entdeckten Schriftrollen vom Toten Meer, sind nur eine der wenigen Möglichkeiten, um Licht in die Gedankenatmosphäre zu Beginn der uns bekannten europäischen Zivilisation zu bringen. Wir erneuern unsere Bekanntschaft mit den spirituellen Eigenschaften, die damals unbestreitbar vorhanden waren und durch Materialismus und in der sich daraus folgernden verstärkten Selbstsucht verdunkelt wurden.

Wir mögen uns machtlos fühlen, den Zug der Zeit nach der einen oder anderen Richtung zu beeinflussen, aber in Wirklichkeit kann selbst unsere Passivität, unsere Trägheit oder negative Haltung, eine so starke Wirkung haben, wie die positive Einstellung. Deshalb sollten wir den individuellen Standpunkt

nie zu gering einschätzen. Um die Sache zu erläutern, wollen wir Mr. Deuel ergänzen und uns den chinesischen Annalen zuwenden, in denen wir von Menschen erfahren, die in der Lage waren, trotz aller Widerwärtigkeiten wertvolles Material aufzubewahren.

Im 3. Jahrhundert v. Chr. überwältigte der Herzog von Ch'in seine Nachbarn und Rivalen durch Kriege, grausame Ermordungen und Intrigen, um Huang-ti, Kaiser eines wiedervereinigten Landes, zu werden. Er ist in der Geschichte als Shih Huang-ti, Begründer der Ch'in Dynastie, bekannt, von welcher die ganze Nation ihren gegenwärtigen Namen hat: China. Wie ein Diktator modernen Stils befahl er die erste Verbrennung von Büchern, über die wir einen schriftlichen Bericht haben – er wollte, daß man annahm, die chinesische Zivilisation begänne mit *seiner* Regierung. Aber an vielen Orten, die sein starker rechter Arm nicht erreichen konnte, wurden alte Texte aus weit zurückliegenden Tagen der ersten erleuchteten Regenten und die Schriften von Konfuzius, Laotse und ihrer Anhänger verborgen, bis Shih sterben würde. Nach elf Jahren despotischer, wenn auch sehr tüchtiger Regierung, wurde die eiserne Hand fortgenommen und jene, die die alten Bücher sicher aufbewahrt hatten, brachten sie wieder ans Licht.

Andererseits muß allerdings auch gesagt werden, daß die sich ansammelnde Menge Literatur, die in den Jahrtausenden aufeinanderfolgender chinesischer Zivilisationen entstand, das schöpferische Potential jüngerer Generationen leicht zu Staub hätte zermalmen können, wenn nicht alle paar Jahrhunderte ein Aussieben stattgefunden hätte. Jene Werke, die von den kaiserlichen Beamten der Erhaltung wert befunden wurden, bewahrte man entweder ganz oder in einer Zusammenfassung auf. Selbst das verhinderte aber nicht, daß die Bedeutung dieser kurzen, ausgesuchten Texte im Verlauf der Zeit späteren Generationen unverständlich wurde. Die Aufeinanderfolge der Dynastien fiel, wie das Rollen von Woge um Woge, häufig zeitlich zusammen mit dem Aufstieg einer Kultur zu ihrem Höhepunkt, die dann in sittliche und geistige Verkommenheit ausartete,

aus der dann wiederum die folgende Woge kam. So schuf der emporstrebende menschliche Geist in der T'ang, Sung, Ming und Ch'ien Lung Periode in der Kunst und im Denken packende Darstellungen – um nur jene wenigen, dem Westen am besten bekannte Glanzpunkte zu erwähnen.

Gleichermaßen bezeugen in der alten Synagoge von Kairo gefundene Belege, daß Rabbis in der Geniza (Vorratskammer oder Geheimzimmer) verschiedene Rollen und andere Schriften aufbewahrten, die sie geheim hielten. Mr. Deuel beschreibt die Entdeckung des Geniza Schatzes durch Dr. Solomon Schechter vor nahezu siebzig Jahren. Die dem Vergessen entrissenen Fragmente werfen auf das allgemeine Leben im Mittelalter eine Fülle von Licht. So wurden auch klassische Werke in Bibliotheken der Vornehmen aufbewahrt, die in Pompeji und Herkulaneum lebten oder häufig vorübergehend aus Rom kamen, als die Lava des Vesuvs die beiden Städte begrub. Trotz der massenhaften Zerstörung durch Menschen, die nicht wußten, was sie in Händen hatten, wurden viele Bücher sorgfältig wieder hergestellt, eine gewaltige Aufgabe, wenn man bedenkt, wie brüchig sie nach dem Verkohlungsprozeß, den sie durchgemacht hatten, waren. Das bringt uns sozusagen "von den Toten" die Stimmen, wie die des Stoikers Chrysippus und die der Dichter und Philosophen zurück. Wir wußten nicht einmal, daß sie gelebt hatten, oder wir dachten bestenfalls, die spärlichen Hinweise in den Schriften anderer seien nur Legenden.

Doch der beste Träger von Stimmen der Menschen alle Zeiten hindurch ist die Seele: denn was diese Stimmen auch immer zum Ausdruck bringen, kommt von *dort*: Sie ist die Quelle ihrer Inspiration, der Ursprung ihrer tiefsten Gedanken und sogar des Denkprozesses selbst. Wir brauchen uns wegen des noch unentdeckten Goldes, das unsere Vorfahren aus dem kostbaren Metall der Erfahrung und den Eigenschaften des menschlichen Geistes gewonnen haben, nicht zu grämen. Der durch die Alexandrinische und andere Bibliotheken verkörperte unermessliche Reichtum des Denkens und Empfindens der Vergangenheit wurde nicht mit diesen vernichtet. Wir alle haben die "Rollen" der



wunderbarsten Erkenntnisse über die Bedeutung des Lebens und unseres Anteils daran in uns eingeschlossen. Wir können der Intuition lauschen und die in den scheinbar unbedeutenden Ereignissen unseres Alltags verborgenen Bedeutungen wahrnehmen. Das schöpferische Feuer, das all diese früher allgemein verbreiteten Bücher schuf, – einige davon sind jetzt wieder entdeckt – brennt noch in unseren Herzen. Wir können neue und bedeutendere, als all jene, die verloren gingen, hervorbringen – unser innerstes Selbst sorgt für den dauernden Verbindungskanal.

– ROBERT K. DAVIDSON



Jede Anlage, die im Menschen vorhanden ist, in seiner Seele, wird mit der Zeit im Dienste der gesamten Menschheit zum Ausdruck gebracht, denn dies ist der große königliche Weg der Selbsteroberung. Es ist dies der Pfad des Wachstums, der in das wahre Herz des Seins führt, denn die Anlagen gewähren während ihrer Entwicklung unter den Strahlen der inneren spirituellen Sonne weitere und größere Einblicke in die Geheimkammern der Natur. Jede Intuition von großen Dingen öffnet wiederum neue Türen in noch größere Kammern. Das Gemüt befaßt sich zuerst mit dem Verstehen und erkennt schließlich die Realitäten des Universums durch unmittelbare Wahrnehmung.

– G. von PURUCKER



## Der Irrgarten der Parapsychologie

VOR nicht langer Zeit sah ich die Sendung "Die verblüffende Welt der ESP"\*, die vom Sender KABC im Fernsehen dargeboten wurde! Es gab Interviews mit Dr. Gardner Murphy von der Menninger Stiftung, mit dem Physiker Dr. Henry Margenau und mit vielen anderen, von denen in ihren jeweiligen Heimatländern Filmaufnahmen gemacht worden waren. Die verbindenden Worte sprach Basil Rathbone mit seiner angenehmen Stimme. Die Sendung war von der Rundfunkschriftstellerin und Regisseurin Susan Garfield zusammengestellt worden.

Es wurden die von Dr. J. B. Rhine an der Duke-Universität gemachten Versuche erwähnt, bei denen Karten, die unterschiedliche Merkmale trugen, verwendet wurden, um die telepathische Empfänglichkeit zu bestimmen. Eine konsistente Verbesserung der Gesetze der Wahrscheinlichkeit weist auf gewisse Fähigkeiten in der übersinnlichen Wahrnehmung hin. Ein vierzehnjähriger Junge erzielte z.B. Ergebnisse, die dem Zufall überlassen, nur einmal in mehreren Millionen Fällen eintreten können. Der gleiche Junge besaß anscheinend unbewußt die Fähigkeit, Gegenstände zu bewegen und Porzellanartikel zum Fallen und Zerbrechen zu bringen.

Im Maimonides-Krankenhaus in New York empfing ein schlafender Patient bildhafte Botschaften und beschrieb diese später. Zwei hellsehende Medien zeigten ihre Fähigkeiten, die nach den Angaben von Sir George Joy, dem Sekretär der Gesellschaft für Psychische Forschung in Großbritannien, aus der "gewaltigen schöpferischen Kraft des unterbewußten Gemüts" hervorgingen. Sir George Joy warnte jedoch ganz richtig davor, sich mit dem Psychischen zu beschäftigen.

\*ESP – extrasensory perception – übersinnliche Wahrnehmung

In Holland begegneten wir Herrn Gerard Croiset, der durch seine Arbeit bei der Unterstützung der Polizei berühmt wurde, besonders durch das Auffinden vermißter Kinder und auch durch Heilen. Unter Aufsicht eines Krankenhauses vollbringt er scheinbar Wunder. Mediziner sind von seinen Erfolgen verblüfft. Der Leiter des Parapsychologischen Instituts in Utrecht führt die Erfolge von Herrn Croiset auf das "bedeutende Ansehen" zurück, das dieser unter seinen Patienten genießt (vielleicht ihr Glaube an ihn?), wohingegen Herr Croiset angibt, daß er durch die "Kraft der Liebe Gottes" heilt.

In Prag wendet Dr. Milan Ryzl die Hypnose an, um bei seinen Patienten ESP zu entwickeln und behauptet, daß er ihnen eine bewußte Beherrschung dieser Fähigkeit vermittelt. Dr. Ryzl glaubt, daß hinter dem Scheinbaren eine "höhere Wirklichkeit" steht.

Dr. Murphy von der Menninger-Stiftung hofft zuversichtlich, daß die Wissenschaft sehr viel mehr über die Psyche lernt. Nach seinen Darlegungen gibt es für unser Sehen keine physikalische Erklärung. Es fehlt uns eine genaue Bedeutung des Wortes 'physikalisch'. Um aber ein richtiges Studium der Parapsychologie durchzuführen, benötigt die Wissenschaft eine große Anzahl "wiederholbarer Versuche." Er hat den Eindruck, daß nach lediglich fünf Jahren Forschung sich diese Arbeit noch im Anfang befindet.

Nach den Worten Dr. Margenaus scheint allgemeine Übereinstimmung zu bestehen, daß "die Wissenschaft ihre Augen nicht ständig Dingen gegenüber verschließen kann, die physikalisch nicht wahrnehmbar sind." Er sieht auch voraus, daß "die Wissenschaft auf das noch nicht Wahrnehmbare übergreifen wird", sogar auf "Dinge, die ausgesprochen religiös sind."

Ich schaute mir dieses Programm mit gemischten Gefühlen an: Im Interesse der Wissenschaft, als Erkenntnis, ist es zweifellos höchste Zeit, daß "das physikalisch nicht Wahrnehmbare" seinen Platz zugeordnet bekommt und als das anerkannt wird, was es ist – ein wenig bekannter Teil unserer Welt jenseits einer unbestimmten Grenze der sinnlichen Wahrnehmung, die bei jedem einzelnen verschieden ist. Aber die Wissenschaft-

ler sehen sich auch bei dieser neuen Erkenntnis besonders deshalb schwerwiegenden Gefahren gegenüber, weil zahlreiche fragwürdige Experimente im Namen der wissenschaftlichen Forschung gerechtfertigt sind.

Das erste und unmittelbare Risiko, das mit solchen Untersuchungen verbunden ist, liegt in der Unwissenheit über die wahre Natur des Menschen. Die psychische Sphäre ist nicht nur das glückliche "Sommerland", wie es von einigen Spiritisten geschildert wird, und auch nicht die des allgemeinen Wohlbefindens, wie es uns gewisse Konsumenten von LSD glauben machen wollen, – sie ist auch ein Bereich der Alpträume mit unbeschreiblichen Schrecken, wie andere mit Schmerzen festgestellt haben. Sobald wir die bekannte Welt der sinnlichen Wahrnehmungen verlassen haben, betreten wir ein fremdes Reich ohne Kompaß oder Karte, und es besteht keine Sicherheit, daß der Voreilige imstande ist, seinen Weg wieder zurück zu finden. Es scheint, daß die übersinnlichen Gebiete sich jenseits des physikalischen in mehr als einer Richtung erstrecken, sowohl über als auch unter den bekannten Raum. Die menschliche Psyche ist selbst ein Hinweis auf den Kontinent, den sie bewohnt, indem sie aus dem Edlen und Unedlen, dem Lieblichen und dem Gemeinen zusammengesetzt ist.

Gedankenübertragung ist nichts Neues. Sie findet fortwährend auf verschiedene Weise statt: durch die Töne der Sprache, durch Schriftzeichen, mit Hilfe einer Geste oder eines flüchtigen Blickes. Dies sind "physikalische" Übertragungsmittel, die einen Begriff vom Sender zum Empfänger vermitteln. Manchmal können wir ohne diese Hilfsmittel auskommen. In einer natürlichen Gemeinschaft können zwei Gemüter einen bestimmten Gedanken haben, wenn sie im gleichen Augenblick darauf abgestimmt sind. Solche Ereignisse sind alltäglich und oft hilfreich. Sie ereignen sich bei vielen Menschen innerhalb des normalen Bereichs der Empfindungen. Nur dann, wenn ein *vorsätzlicher* Versuch unternommen wird, die Empfänglichkeit hierfür zu steigern, kann das Gleichgewicht gestört werden, sofern der Mechanismus so beansprucht ist, daß er einen "seelischen Kurzschluß" verursacht. Auf dem psychischen

Gebiet gibt es viele traurige Fälle von Geisteskrankheiten. Diese Tatsache allein sollte uns dazu bringen innezuhalten, ehe wir die Gesundheit irgendeines Menschen gefährden, der für diese Dinge über das normale Maß hinaus zugänglich ist. Indem man Fähigkeiten experimentell verstärkt, die bereits im Verhältnis zum übrigen Organismus überentwickelt sind, können schlimme geistige und emotionelle Störungen das Ergebnis sein.

Im allgemeinen stehen diese Gefahren mit dem Versagen der wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet in Beziehung. Heimtückischer und bösartiger ist die Gefahr erfolgreicher Fortschritte, die hierin erzielt werden. Im natürlichen Verlauf der Entwicklung wird der Mensch ständig sich und seiner Umgebung bewußter. Es gelingt ihm mehr und mehr mit den Naturkräften zu manipulieren, ihm wird die Bedeutung der kaum wahrnehmbaren Nuancen immer klarer. Ein willkürlicher und künstlich geschaffener Zugang zu Kräften, die über seinen Entwicklungsstand und seine moralische Verantwortlichkeit hinausgehen, führen ihn in eine Versuchung, die nicht im Einklang mit seiner Stellung als menschliches Wesen auf dieser Entwicklungsstufe steht. Die Nachgiebigkeit gegenüber diesen Übungen, gegenüber dem *zwangsweise* erzeugten Auftreten übersinnlicher Kräfte, muß schließlich zu schlimmen oder tragischen Folgen führen. Gerade so, wie beim wahren Fortschritt das Herz dem Gemüt vorangeht, so sollte das spirituelle Verständnis solchen geistigen Anlagen vorangehen. In der Kindheit und in der Entwicklung lieben wir, bevor unser Denken einsetzt. Nur wenn Mitleid und ein Sinn für die Einheit des Lebens es uns unmöglich gemacht haben, unsere innewohnenden Kräfte zu mißbrauchen, können diese mit Sicherheit offenbart werden.

Gewiß sind außergewöhnliche Eigenschaften im Menschen verborgen, wie sie durch einige Wenige zum Ausdruck gebracht werden. Die Natur hat jedoch die Werkzeuge geliefert, welche wir heute benötigen und sie wird uns mit dem ausstatten, was morgen erforderlich ist. Wer kann ehrlich sagen, daß er seine Fähigkeiten, die er bereits besitzt, völlig ausschöpft, und daß er diese zum Nutzen und Wachstum für sich und seine Gefähr-

ten verwendet? Wir brauchen keine zusätzlichen "Sinne", die uns in Wirklichkeit eher zu größerer Selbstsucht führen, als zu größerem Verstehen. Ein solches Geschenk ist immer ein zweischneidiges Instrument und kann verwendet werden, um entweder den Fortschritt der Rasse zu fördern oder sie und uns zu vernichten.

Der erste Schritt muß deshalb darin bestehen, die unpersonlichen, altruistischen inneren Eigenschaften, die wir alle besitzen, zu entwickeln, indem wir die uns zur Verfügung stehenden normalen Fähigkeiten benützen, um "zum Wohle der Menschheit zu leben." Wenn es uns erst einmal zur Gewohnheit geworden ist, selbstlos zu sein, dann werden wir, – wenn wir mit den der Natur eigenen Hilfsmitteln richtig ausgestattet sind – feststellen, daß wir in unseren Bemühungen, ohne daß wir es merken, immer erfolgreicher werden, um immer besser die Ziele unseres eigenen inneren Wesens mit einem sich entwickelnden spirituell-wissenschaftlichen Bewußtseins des "physikalisch nicht Wahrnehmbaren" zu erreichen.

Oben am Apollotempel waren die Worte eingemeißelt, die noch immer auf den zutreffen, dem eine vollkommener Zukunft vorschwebt: "Mensch, erkenne dich selbst", – denn im Menschen, dem Mikrokosmos, liegen alle Geheimnisse des Universums, des Makrokosmos, von dem er ein Teil ist, eingehüllt. Die Aufforderung ist trügerisch einfach, denn die Suche nach einer Wegabkürzung bloßen persönlichen Fortschritts wegen, verdreht seine Bedeutung. Innere Fähigkeiten und Kräfte werden sich in natürlicher Weise entwickeln, sobald sie notwendig sind. Sie werden sich in jenen, deren Motiv und Einstellung auf das verbindende Zentrum allen Lebens gerichtet sind, und die Liebe und Sympathie für die Welt um sich herum empfinden, früher zeigen. Diese Fähigkeiten sind nämlich die Frucht der Selbsterkenntnis – erworbenes Wissen der allem zugrunde liegenden Quelle, tief in den innersten Winkeln des menschlichen Herzens, wo es keine Trennung zwischen "dir" und "mir" gibt und wo der oberste Gott des Universums in dem großen Schweigen wohnt.

– ELSA-BRITA TITCHENELL



*So wie ein fester Fels  
durch einen starken Sturm  
nicht erschüttert wird,  
so bleiben weise Menschen  
von Lob oder Tadel  
unbeeinflusst.*

– Der Buddha

